

„Miteinander Gott hören“ – Impuls zur Jahresparole

Pater Ludwig GÜthlein

15. Oktober 2022

Sitzen Sie nah genug beieinander, um kurz miteinander zu murmeln – wer schon etwas miterlebt hat von der Pilgernden Gottesmutter oder wer das jetzt als Information bekommen hat? Fragen Sie mal Ihren Nachbarn – kurz.

Bevor ich das Reden anfangen, gebe ich Ihnen eine Chance, ein bisschen Luft zu holen, selber etwas zu sagen. Wir sind ja schon sehr konzentriert durch diesen Vormittag gegangen, angefangen von der Predigt, von den verschiedenen Impulsen, und wir merken, es gibt Ereignisse, die gar nicht so klein sind – wie zum Beispiel dieses Jubiläum der Pilgernden Gottesmutter –, und nicht jeder in Schönstatt bekommt das mit. Es gibt Lebensbereiche, die sich nur selten begegnen, und es ist ein besonderes Geschenk bei einem solchen Oktobertreffen, dass das geschieht. Das Zuhören, das Hören, das Aufnehmen ist eine Bereicherung, wenn man merkt, wie viel inneres Leben so ein Projekt hat, wie lebendig so ein Glaubensweg ist.

Ja, liebe Schönstattfamilie, es ist noch immer etwas Besonderes, wenn wir hier zum Oktobertreffen zusammenkommen angesichts der Coronasituation. Wir wollten schon im letzten Jahr eine „Aftercorona-Party“ feiern. Und jetzt denken wir, mmh? Und es ist so. Es war gestern ein richtig schönes Ankommen und Heimkommen, aber wir merken auch, es sind eine Menge Plätze leer. Die Begegnungen sind schön und intensiv, aber die lange Zeit der Ausnahmegefühle, und da gehört viel mehr dazu als nur Corona – ich sage nachher noch ein paar Takte dazu –, das hat in der Seele der Menschen Spuren hinterlassen, auch bei uns. Ausnahme ist Alltagsnormalität, wirkt hinein und geht unter die Haut. Alles, was mit Beruf zu tun hat, mit Familie, was alles zu Hause stattfinden muss: Schule, Freundeskreise. Alles das wird davon mitberührt und muss wie neu gelernt werden. Ich war überrascht, dieses Wort zu hören: neu lernen, wie man aufeinander zugeht, wie man das aushält, Kommunikation mit anderen Menschen, wenn man sich daran gewöhnt hat: Ich mache alles von zu Hause aus. Ich kann mit vielen reden, aber kann schön zu Hause bleiben.

Bei einem Telefonat mit einer Psychotherapeutin hat sie mir erzählt, dass sie gerade eine Weiterbildung gemacht hat zum Thema Cave-Syndrom – cave bedeutet Höhle. Es geht um das „Höhleysyn-

drom“: Während Corona hat man sich daran gewöhnt, dass sich alles zu Hause abspielt, in der eigenen „Höhle“, und jetzt möchte man nicht mehr heraus. Man hat Angst davor und muss neu lernen, wie Begegnung mit anderen geht. Das sind Beobachtungen von Therapeuten, und der Professor, der die Weiterbildung geleitet hat, ist darin spezialisiert und schult andere Therapeuten darin, was das heißt, sich neu einlassen zu müssen auf den Vorgang, unbekümmert sich zu begegnen.

Also, dass uns da etwas geschenkt wird an diesem Tag, davor musste eine Entscheidung kommen: Ich nehme teil, ich komme dahin. Und wir alle merken, da ist ein bisschen mehr Zurückhaltung als vor drei Jahren.

Der Professor – aus einem Artikel – sagt: Es gab selten eine Zeit in meinem Leben, in der ich mich draußen so gefährdet gefühlt habe wie jetzt. Mit Ausnahme der Super-Abenteurer unter uns sind die Menschen ziemlich risikoscheu und ziehen es vor, in ihrer Blase zu bleiben, und ich bin da nicht anders.

Das Cave-Syndrom einerseits ist wirksam und auch die Sehnsucht nach wirklich guten Begegnungen, aus einer echten Verwurzelung, einem echten Miteinander heraus sich zu begegnen. Zu den Ausnahmegefühlen gehören natürlich auch alle anderen dramatischen Ereignisse, die dazugekommen sind: der Krieg mit seinen Folgen, die Diskussionen, die daraus entstehen; für uns als kirchlich engagierte Menschen auch die ganze Situation um die Kirche, nicht erst jetzt um den Synodalen Weg, sondern vorher schon, ja die ganze Missbrauchsthematik, die nicht aufhört. Alles geht uns unter die Haut und hat eine Wirkung. Und was hilft uns, hineinzufinden in eine Hoffnung, in eine Zuversicht?



Ich möchte diese Betrachtung zu unserem Jahresmotto „miteinander Gott hören“ anfangen mit einem Bild des Propheten Elija. Es ist aus einem Blatt, das für Kinder zum Ausmalen ist. – Ich habe zum ersten Mal mit dem Computer ein Bild ausgemalt und bin ganz stolz, dass das Bild jetzt farbig ist ... Jedenfalls sieht man hier den Prophe-

ten Elija, nachdem er seine große missionarische Tat vollbracht hat, den Kampf mit den Priestern der Isebel. Er hat alle Baalspriester umgebracht, und damit war sein Leben auch in höchster Gefahr. Dann zieht er sich zurück. „Ahab erzählte Isebel alles, was Elija getan, auch dass er alle Propheten mit dem Schwert getötet habe. Sie schickte einen Boten zu Elija und ließ ihm sagen: Die Götter sollen

mir dies und das antun, wenn ich morgen um diese Zeit dein Leben nicht dem Leben eines jeden von ihnen gleichmache. Elija geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und ließ dort seinen Diener zurück. Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.“ (1 Kön 19,1-8)

Ich möchte dieses Bild vom Propheten, der am Ende ist, in Verbindung bringen mit unserem Jahresmotto: „miteinander Gott hören“. Dieses Jahresmotto hat wie ein Türöffner auf uns gewirkt bei der Delegiertentagung, wie eine Antwort, wie ein Weg, den wir gehen wollen angesichts der vielen Fragen, die uns bewegen.

Bevor Elija Gott begegnet am Gottesberg Horeb braucht er dieses Am-Ende-Sein und das Erfahren: Gott stärkt ihn. Ohne diesen Trank und diese Speise ist der Weg zu weit. Aber in der Kraft, die Gott ihm schenkt, geht er vierzig Tage und vierzig Nächte.

Wenn ich mich frage, wie wir Gott hören, was wir aus Gott heraushören können, dann hat es viel damit zu tun angesichts von Grenzen, von Situationen, die an die Kraft und über die Kraft gehen, von Gott so angesprochen und so berührt zu werden, dass wir Kraft empfangen. Wir sind seit Jahren mit der Bitte um den Heiligen Geist unterwegs. Wir wollen offen sein. Das haben wir unter vielfältigen Gesichtspunkten besprochen, und es drückt sich immer wieder aus im Pfingstgebet und in einzelnen Vorgängen in unserer Familie. Das Geistliche wird uns wichtig. Wir wollen veränderungsbereit sein. Aber ich glaube, das Jahresmotto „miteinander Gott hören“ will dabei nicht stehen bleiben. Wir dürfen nicht bloß offen sein – so in dem Sinn: ja, Gott soll halt endlich sprechen –, sondern wir müssen versuchen zu hören, was er sagt, und den Mut haben, selber zu sagen: mir sagt er das aus den und den Situationen heraus, und darüber miteinander reden. Wirklich mit dem gläubigen Suchen, aber auch dem gläubigen Sich-Entscheiden: Das spricht er, das höre ich heraus. Und das ist nicht eine akademische Addition von allem Möglichen, sondern ist das, was mich anschubst, was mich in Bewegung bringt.

Bei all den Themen, die uns sehr beschäftigen und die die ganze Gesellschaft beschäftigen, höre ich immer mehr, immer deutlicher die Worte heraus: Aus welchen Quellen lebst du? Iss und trink, sonst ist der Weg zu weit für dich.

Wir müssen wissen – jeder für sich und miteinander: Was ist meine Antwort auf die Frage nach den Quellen und den Verwurzelungen, aus denen ich wachsen kann?

Sich diese Frage so deutlich zu stellen, dass ich sage: Das sind die Quellen, und die betone ich und dafür tue ich etwas, ich glaube, das ist dann der spannende Knackpunkt unseres Jahresmottos.

Ich möchte bei diesem Impuls auf drei Situationen schauen und Ihnen sagen, was bei mir als Antwort entstanden ist, wie ich darüber nachgedacht habe. Ich sage das aus meiner Perspektive als eine Anregung für Sie, dass Sie selber Ihre Antwort ins Wort bringen – und eben nicht als akademischen Diskussionsbeitrag, darüber kann man ja auch mal nachdenken –, sondern mit diesem Angesprochensein: Er sagt mir das. Und ich darf den Konsequenzen dessen, was er mir sagt, nicht ausweichen.

Ich möchte nach drei Richtungen meine Antwort geben und beschreiben, wie gesagt, um in Ihnen Ihre Antwort anzuregen.

Die drei großen Themen, die ich anschauen möchte, sind: **Welt, Kirche, Schönstatt**. Dass das kein Vortrag ist, wo über alles alles gesagt wird, ist, glaube ich, jetzt klar. Aber ich möchte so viel sagen, dass vielleicht deutlich wird, warum ich denke oder höre, dass Gott wohl eine bestimmte Art von Antwort möchte.

1. Die erste Blickrichtung: **Welt**

Wenn ich auf das Thema der Welt schaue, ist das mit den drei Worten beschrieben: Krieg, Hunger, Klimawandel. Das war in einem Artikel nach dem Kriegsbeginn im Mai/Juni mit: „Der Krieg und der Hunger“ überschrieben, wo eine Kommission der UN einen Bericht vorgelegt hat über das, was schon jetzt sichtbar ist, welche Auswirkungen dieser Krieg hat, vor allem auch wegen der großen Getreidelieferungen, Sonnenblumenöllieferungen, die von der Ukraine und von Russland nicht mehr in die Welt gehen. Eine Überschrift in dem Artikel war: Es ist ein globaler Rückschritt, den wir selbst nicht wahrnehmen. Der schwere Hunger in der Welt ist zurückgegangen auf 200 Millionen Menschen, was immer noch sehr viel ist. Und innerhalb kurzer Zeit sind wir wieder bei 600 Millionen.

Man könnte dabei stehen bleiben, aber das Unvorstellbare, so kommt es bei mir an, ist geschehen. In meinem Weltbild war es nicht möglich, dass noch einmal eine derartig weltweite vom Krieg

ausgelöste Katastrophe passiert. Warum eigentlich? Aber ich war ganz sicher und zufrieden in meiner Welt. Und jetzt ist etwas hineingekommen, was wirklich Fundamente erschüttert. Und wenn ich an den Krieg denke und mich frage: Was möchte Gott sagen?, dann traue ich mich fast nicht, das zu denken. Kann man Krieg, Gebet, Heiligkeit irgendwie zusammen anschauen, darüber nachdenken und das als Impuls erleben? Im letzten großen Krieg sind sehr viele Gründungen von geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften geschehen, wo Menschen erschüttert waren und aus der Erschütterung heraus gesagt haben: Wir müssen radikal etwas anderes machen mit unserem Leben. Wir haben zu bequem gelebt, alles zu selbstverständlich genommen.

Wenn wir an Josef Engling denken – es gab vor eineinhalb, zwei Jahren, eine Anfrage in Rom im Zusammenhang mit Heiligsprechungen, ob überhaupt Soldaten-Heiligsprechungsverfahren stattfinden dürfen. Das hat auch seinen Prozess betroffen und hätte ihn dann endgültig gestoppt, wenn es zu einer ablehnenden Entscheidung gekommen wäre.

Allein die Frage ist interessant: Kann es sein, dass man als Soldat immer noch ganz dem Willen Gottes verpflichtet leben kann? Das Ergebnis damals war: Das kann man so allgemein nicht sagen, es kommt auf den Einzelfall an. Immerhin. Wenn ich die jetzige Situation auf mich wirken lasse, bekommt das eine neue Dringlichkeit, dass Heiligkeit auch in der Situation des Krieges eine Herausforderung ist.

Ich meine, Josef Engling hat in seiner Situation, die dramatisch war, gelernt, radikal auf Gott zu vertrauen. Ich möchte Ihnen einen Text vorlesen, den Sie wahrscheinlich kennen, wie er in seinem Tagebuch beschreibt, wie er aus Schönstatt lebt, aus den Erfahrungen, die er mit Schönstatt gemacht hat: „Als die Granaten links und rechts neben mir einschlugen ..., da fühlte ich mich meinem lieben Mütterchen so nahe wie noch nie in meinem Leben. ... Ich fühlte nicht mehr die geringste Angst vor den Granaten ... Wie schön und erhaben, wie lieblich und vertrauenserweckend ist doch unsere liebe Mater ter admirabilis. Eine große Sehnsucht nach ihrem Heiligtum, nach Ihnen (Pater Kentenich) und den lieben Mitstudenten überkommt mich öfter.“ (20.5.1918)

Wegen dieser Erfahrung schreibt er einige Zeit später das Gebet, in dem er sein Leben anbietet für Schönstatt.

Was sagt mir Gott durch die Situation? Kurz zusammengefasst: Je ungeistlicher die Situation ist, umso geistlich-radikaler soll die Antwort in meinem Leben sein. Darüber kann man reden, das können wir miteinander teilen, das beantwortet ganz, ganz viele Fragen nicht, aber es ist das, was ich heraushöre. Was hören Sie? Und wie reden wir darüber?

2. Blickrichtung **Kirche**

Das zweite Zeichen, kurz ein Blick auf die Kirche, da könnte man auch endlos viel sagen.

Die Auslöser für Streit, Vorwürfe, Diskussionen, Ärger brauchen wir nicht außerhalb der Kirche suchen. Ich glaube, die Betroffenheit und das Dramatische der Situation kommt von innen. Es passiert in unserer Kirche, in den Menschen, die miteinander den Weg des Glaubens gehen, etwas im Innersten an Betroffenheit, in der jetzigen Situation im Inneren sowohl von den Auslösern her gesehen – alles rund um das Thema Missbrauch – wie auch das, was an Polarisierung jetzt entstanden ist.

Was im Inneren passiert, hat Professor Halík verglichen mit der Kollektivschuld, dem Gefühl nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland: Alle sind schuldig. Jetzt ist es im Blick auf die Kirche so: Alle sollen sich mitschuldig fühlen. Es passiert in der Kirche gerade bei denen, die zuinnerst identifiziert sind, etwas von Beschämtheit, Schuldigsein, Niedergedrücktsein.

Was ist die Antwort? Man kann über viele Einzelfragen diskutieren, und ich habe keine Antwort und ich kann nicht sagen: Das ist die eindeutige Antwort von Schönstatt auf die Frage: Können Frauen zu Priestern geweiht werden? – Ich habe für mich eine Meinung aus dem, was ich gelernt habe in der Theologie und wie ich mir die Landschaft so anschau, aber ich habe für mich nicht die Kompetenz, einfach endgültig alles klar zu haben. Müssen wir das als Schönstatt haben?

Ich denke, wir müssen etwas anderes haben. Welche Art von geistlichem Amt, von geistlichem Dienst wünschen wir uns in der Kirche? Und welche leben wir, sodass es ein Dienst an allen ist? In einer Zeit, wo die Kirche sehr negativ erlebt wird in ihren Schwächen, in ihren menschlichen schlimmen Schwächen auch. Es ist immer so, dass man dann, wenn die Fehler der Kirche übergroß vor uns stehen, dass man dann nicht mehr recht daran glaubt, dass Kirche eigentlich eine geistliche Wirklichkeit ist, dass Kirche das Weiterleben Jesu Christi ist unter den Menschen. Ganz menschlich, wie er ganz Mensch geworden ist, wie er auch durch die Zeit durch Menschliches und auch durch allzu Menschliches und fehlerhaft Menschliches hindurch wirksam bleibt. Das will man gar nicht mehr sagen, gar nicht mehr glauben. Man kann es vielleicht auch nicht mehr glauben.

Und das bündelt sich für mich beim Blick auf die Bischöfe und wie wir sie aufnehmen, auch wie wir über sie reden. Es sind geistliche Personen, geistliche Väter. Das passt doch überhaupt nicht in die Diskussionslandschaft, das so zu sagen. Aber wenn wir das gar nicht mehr mitvollziehen können, dann können wir Einzeldiskussionen so oder so lösen, aber wir haben die Qualität, was Kirche ist, nicht weiterentwickelt. Und ich sehe da, dass Gott uns etwas sagt. Dass Kirche etwas Geistliches ist

und dass der synodale Prozess ein geistlicher Weg ist, ein geistlicher Prozess – das wollen alle, aber das ist nicht so leicht. Aber wir haben unsere Erfahrung. Pater Felix Geyer hat es heute in der Predigt schon beschrieben, dass wirklich ein geistlicher Weg möglich ist.

Wir sehen hier das Bild der Gottesmutter „Königin der Apostel“, das Vinzenz Pallotti sehr verehrt hat. Es zeigt, wenn man den einen Ausschnitt anschaut, gar nicht so sehr die Apostel, sondern Männer und Frauen um die Gottesmutter. Rechts ist zwar Petrus, und dieser Petrus hat seinen Schlüssel weggelegt. Für diesen Vorgang – miteinander – brauchen wir den Geist, und da sind wir alle gleichermaßen bedürftig und wichtig. Da haben wir in Schönstatt unsere Erfahrung und die können wir einbringen. *Wir glauben daran, dass das Geistliche wirklich miteinander möglich ist. Was sagt Gott Ihnen durch die Situation der Kirche?*

3. Das dritte Thema: **Schönstatt**

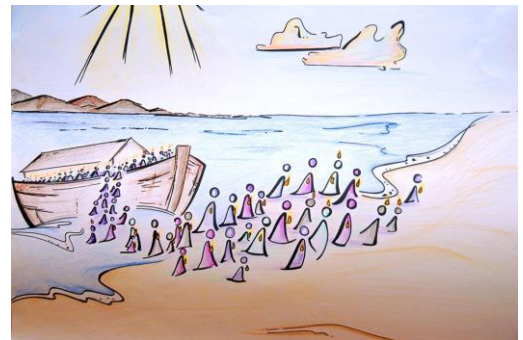
Der Pfingstkongress war schon Thema. Das Wort vom neuen Ufer und der neuen Generation. Sie haben die Karte mit dem Bild vom neuen Ufer. Das Bild ist von María Elina San Roman, einer der jungen Frauen, die in Schönstatt in



der Kandidatur bei den Marienschwestern sind. Sie hat das Gemälde geschaffen. –

Hier sehen Sie auch Maria Paul, von der vorhin die Rede war, die in einem Arbeitskreis die Skizze dafür gezeichnet hat.

Jeder bringt sich ein. Da sind die verschiedenen Figuren mit der Flamme über dem Haupt, im Herzen und in der Hand: meine Überzeugungen, mein Glaube, mein Herz, meine Hände, jeder gibt das, was er einbringen kann. Wir sind herausgefordert, und das ist für mich der Kern beim Pfingstkongress geworden im Nachklang, dass wir wirklich Schönstatt aus der Mitte des Charismas heraus immer noch tiefer verstehen wollen und aus dem Charisma in diese neue Zeit hineinwirken wollen.



Das neue Ufer ist jetzt. Das war das überraschende Wort, das uns berührt hat. Entweder kann an diesem neuen Ufer mit all diesen ungelösten Themen Schönstatt leben, sein Charisma leben, und braucht dieses neue Ufer unser Charisma, oder Schönstatt kann sich abmelden. Das ist die Herausforderung, die wir haben. Es geht darum, unseren Gründer und sein Charisma noch tiefer ins Spiel zu bringen.

Das nächste Bild brauchen wir noch kurz, und zwar mit den vielen gelben geheimnisvollen Punkten hier, die Sie sehen (Bühnengestaltung). Man kommt hier rein und es ist irgendwie pfiffig.



Es ist gewonnen aus dem Symbol von der „Nacht des Heiligtums“: die Vernetzung, der Bindungsorganismus, die Lebensgebilde, die um das Heiligtum, um das Liebesbündnis herum entstehen und entstanden sind. Und es sind alles Räume, wo Menschliches und Geistliches zueinanderkommt. Es ist nie nur menschliche Aktion oder nur geistliches Leben. Es ist immer das Ineinander von Menschlichem und Geistlichem.

Wir werden heute, und ich bin sehr froh darüber, den Vortrag noch erweitert hören, den Schwester M. Elizabet Parodi gehalten hat beim Pfingstkongress, wo sie das Charisma unseres Vaters sehr deutlich auf den Punkt bringt und es uns als Perspektive deutlich macht. Die vielen Initiativen, von denen wir auch hören, sind alles solche Knotenpunkte und die Verwirklichung von natürlich-übernatürlichen, menschlich-geistlichen Erfahrungsräumen.

Was sagt mir Gott? Er sagt mir: Wir müssen ganz aus diesem Charisma leben. Wir müssen nicht alle Fragen beantworten können, aber menschlich-geistliche, natürlich-übernatürliche Erfahrungsräume schaffen.

„Sonst ist der Weg zu weit für dich“, wenn du die charismatischen Quellen, die geistlichen Quellen, die der Glaube uns anbietet, die Schönstatt uns anbietet, wenn du nicht aus denen lebst, dann ist der Weg zu weit für dich.

Der Knackpunkt unseres Mottos im kommenden Jahr ist das Wort „miteinander“. Werden wir in diesem Jahr wirklich darüber ins Gespräch kommen, wovon jeder Einzelne überzeugt ist, dass es das ist, was er als Sprechen Gottes heraushört.

Als ein Novum wird es ein kleines Gebet geben, ein Jahresgebet für die ganze Schönstatt-Bewegung. Sie können den Zettel finden in Ihrer Mappe, und da geht es darum, auf die Gottesmutter zu schauen: die Frau des Hörens, aber auch die Frau der Entscheidung und die Frau des Handelns. Und meine Hoffnung ist, dass alle Gremien, alle Gruppen, wann immer etwas vorbereitet wird im nächsten Jahr,

dass man dieses Gebet betet und versucht, alle Schritte miteinander zu machen: das Hören, das Entscheiden und das Handeln.

Ja, liebe Schönstattfamilie, es ist ein Motto, „miteinander Gott hören“, das ganz aus dem Herzen der Gottesmutter kommt. Keine hat wie sie gehört und Ja gesagt, mit Leib und Seele Ja gesagt, mit dem ganzen Herzen und mit ihrem ganzen Leben. Sie soll uns auch begleiten, wenn wir als Schönstatt-Bewegung mit diesem Motto durch das kommende Jahr gehen.

Spenden zur Unterstützung des Büros des Bewegungsleiters sind – auch gegen Spendenquittung – möglich auf folgendes Konto:
Schönstatt-Bewegung Deutschland – Sparkasse Koblenz – IBAN DE11 5705 0120 0000 1420 91 – BIC MALADE51KOB

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer der Schönstatt-Bewegung,

um die Finanzierung zentraler Aufgaben für die Schönstatt-Bewegung Deutschland auf solide Beine zu stellen, bemüht sich der Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. um den Aufbau eines

Förderkreises.

Wir laden Sie herzlich ein, den Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V. bei der Bereitstellung und Sicherung der materiellen und organisatorischen Voraussetzungen zu unterstützen, die es der Apostolischen Bewegung von Schönstatt ermöglichen, ihren Dienst für Kirche und Gesellschaft in Deutschland zu leisten.

Dabei geht es um

- Organisation und Durchführung zentraler Veranstaltungen der Schönstatt-Bewegung
- Inspiration und Bildungsarbeit aus christlichem Geist
- Förderung der Jugendarbeit
- die Vernetzung von apostolischen Initiativen
- Medien- und Pressearbeit
- Schulung von Mitarbeitern
- Erstellung von Arbeits- und Schulungsmaterial.

Im Blick auf die zentralen Aufgaben des Leiters der deutschen Schönstatt-Bewegung sorgt der Verein dafür, die notwendigen Büroräume, Personal, Sachmittel und Geräte zur Verfügung zu stellen.

Für diese Aufgaben erhält der Verein keinerlei Unterstützung aus Kirchensteuermitteln.

Quellen für die notwendigen finanziellen Ressourcen sind

- fest zugesagte regelmäßige Beiträge der zentralen Schönstatt-Gemeinschaften (Bünde und Verbände),
- Beiträge der diözesan organisierten Schönstatt-Bewegung,
- Spenden Einzelner (Förderkreis)
- eigene Angebote und Produkte (Publikationen, Arbeitsmaterial für die Jahresarbeit, Tagungen ...)

Angesichts wachsender Aufgaben und steigender Kosten und einer sich daraus ergebenden angespannten Haushaltslage bitten wir Sie herzlich, den Aufbau des

Förderkreises zu unterstützen.



Herzlichen Dank für ihr persönliches Engagement und für jede Form der Hilfe!

Klaus Heizmann
Vorsitzender

P. Ludwig Gütthlein
Schönstatt-Bewegung
Deutschland, Leiter

Spendenkonto

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
IBAN: DE11 5705 0120 0000 1420 91
SWIFT-BIC: MALADE51KOB

Bei Angabe der Anschrift ist die Ausstellung einer Zuwendungsbestätigung zur steuerlichen Berücksichtigung möglich.

Kontakt

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
Förderkreis
Höhrer Straße 103 a
56179 Vallendar
0261-921389-10
foerderkreis@schoenstatt.de